

Gutes von den Bösen lernen – Eine unmoralische Rätselgeschichte (Lk 16,1-8)

So., 25. März 2007, Mennoniten-Gemeinde Bern (M. Mayordomo)

Einleitung

Von den Geschichten, die Jesus erzählte, gibt es einige, die besonders rätselhaft sind. Man möchte sich mit keiner Figur der Geschichte so recht identifizieren; es gibt auch keine klare moralische Anweisung, kein Benehmen, das sich einfach nachahmen liesse.

Heute soll uns eine auf den ersten Blick »unmoralischen« Geschichte beschäftigen.

Text:

1 Da sprach er auch zu den Jüngern:
Ein reicher Mann hatte einen Vermögensverwalter. Dieser wurde bei ihm beschuldigt, sein Vermögen zu verschleudern.

2 Darauf liess er ihn rufen und sagte ihm: »Was höre ich da über dich? Lege Rechenschaft ab über deine Verwaltungstätigkeit!«

3 Da sagte sich der Vermögensverwalter innerlich: »Was soll ich machen angesichts dessen, dass mir mein Herr die Verwaltung entziehen wird? Zum Bauarbeiter tauge ich nichts und zu betteln schäme ich mich.

4 Ich weiss, was ich tun werde, damit die Menschen mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von der Verwaltung entlassen werde!«

5 Da lies er jeden einzelnen Schuldner seines Herren zu sich kommen und fragte dem ersten:
»Wie viel schuldest du meinem Herrn?« **6** Dieser sagte: »Hundert Fass Öl.« Da sage er zu ihm: »Nimm deinen Schuldschein, setz' dich schnell hin und schreibe ›fünfzig!‹«

7 Dann fragte er einen anderen: »Du nun, wieviel schuldest du?« Dieser sagte: »Hundert Sack Weizen.« Er sagte: »Nimm deinen Schuldschein und schreibe ›achtzig!‹«

8 Und der Herr lobte den ungerechten Vermögensverwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieses Zeitalters sind klüger als die Kinder des Lichtes in Bezug auf ihre eigene Generation.

1 Jesus hat bisher vorwiegend mit den jüdischen Führern gesprochen. Jetzt wendet er sich auch den Jüngern zu. Er erzählt ihnen eine Geschichte, die in einer Welt spielt, von der sie so gut wie nichts wissen. Heute würden wir von der Hochfinanzwelt reden.

Im Mittelpunkt der Erzählung steht ein Vermögensverwalter oder Geschäftsführer. Er hat Aufgaben in Bezug auf die Führung des Hauses und die Verwaltung aller finanziellen Angelegenheiten eines reichen Mannes. Der Verwalter in der Geschichte verfügt über alle Rechte und Pflichten: er kann im Namen seines Auftraggebers Geschäfte machen und Verträge unterzeichnen (vgl. V. 6-7). Er geniesst also ein immenses Vertrauen!

Häufig waren solche Verwalter Sklaven im gehobenen Dienst. Der Verwalter, von dem Jesus erzählt, scheint jedoch kein Sklave zu sein. Er rechnet mit seiner Entlassung und plant eigenständig über seine Zukunft. Ein untreuer Sklave wäre verkauft oder mit Zwangsarbeit bestraft worden.

Die Krise der Erzählung beginnt mit einer anonymen Beschuldigung: Der Verwalter gehe nicht sachgerecht mit dem Vermögen des Reichen um. Ob die Anschuldigung stimmt, wird nicht gesagt. Vielleicht hat jemand aus Neid den Verwalter zu Unrecht angeschwärzt. Vielleicht ist er unschuldig. Wir wissen es nicht – noch nicht.

2 Der reiche Herr muss natürlich dem Problem auf den Grund gehen. Er stellt seinen Verwalter zur Rede und verlangt von ihm, dass er Rechenschaft von seinen geschäftlichen Tätigkeiten ablege.

Das lässt dem Verwalter einige Zeit zum Nachdenken. Hier eröffnen sich für den Verlauf der Erzählung zwei Möglichkeiten: Der Verwalter ist unschuldig und legt einen sauberen Geschäftsbericht vor. Oder er ist schuldig und bittet um Vergebung oder um Aufschub der Rückzahlungen. Von einem Schuldner, dem eine enorm hohe Schuld vergeben wurde, hat Jesus schon einmal eine Geschichte erzählt (Mt 18,25-34).

3 Der Verwalter rechnet fest damit, dass er seine Arbeit verlieren wird. Das macht nun deutlich, dass die Anschuldigung ganz offensichtlich zutreffend ist. Statt in Panik zu geraten, überlegt er, was er erreichen will und denkt sich eine passende Strategie aus.

Er befindet sich in einer Zwickmühle, da der Verlust des Arbeitsplatzes – damals wie heute – mit einem beträchtlichen Verlust an gesellschaftlichem Ansehen verbunden war. Anstellungen in der Antike haben mit unserer heutigen Arbeitswelt nicht viel gemeinsam. Der reiche Mann ist eine Art Patron oder Pate für seinen Verwalter. Auf der Basis von Ehre und gegenseitiger Abhängigkeit übergibt er ihm seine Geschäfte, wobei dieser sich seinen eigenen Gewinn erwirtschaften kann (quasi auf Provisionsbasis). Beide profitieren also auf Kosten anderer.

Es scheint keinen ehrenhaften Ausweg zu geben: Als jemand, der wegen Betrug sein Patronsverhältnis verliert, wird er kaum noch eine Anstellung bekommen. Zu harter leiblicher Arbeit ist er nicht in der Lage (»graben«). Der letzte Ausweg, das Betteln in der Öffentlichkeit, wäre für ihn eine allzu große Schande. Immerhin hat er ganz oben bei den Grossen und Mächtigen mitgespielt.

Viele Hörer und Hörerinnen Jesu gehörten wahrscheinlich zu jener Gesellschaftsschicht, die genau solche Arbeiten verrichten mussten, für die sich der Verwalter zu schade ist. Mit Mitgefühl hat diese Figur also wohl kaum zu rechnen. Für Jesus und sein Zielpublikum spielt sich diese Geschichte bei den Reichen »da oben« ab. Die Probleme des Verwalters sind tatsächlich nicht die Probleme, die Jesus und seine Nachfolger bewegen.

4 Ein guter, plötzlicher Einfall bringt den Verwalter seinem Ziel näher, ein Leben nach der Kündigung zu sichern. Er muss sich Freunde machen, die ihn auch nach der Entlassung in ihr Haus aufnehmen.

Aus solchen Zweckfreundschaften entwickelt sich vielleicht wieder eine Arbeitsmöglichkeit. Die Frage ist nur, wie er sich solche Freunde machen will. Offensichtlich hat er bisher *keine* Freunde gemacht!

5 Er ruft zunächst die Schuldner seines Herren zu sich. Die genannten Schulden sind enorm: Etwa 37 Hektoliter Öl und über 360 Hektoliter Weizen. Die Schuldner sind keine armen Menschen, sondern gehobene Geschäftsleute.

Es handelt sich nicht um Pachtabgaben von verschuldeten Pächtern, sondern um Grosshandel mit Waren. Deswegen tauchen auf einmal die Schulscheine auf.

6-7 Von den vielen Schuldern, die offensichtlich herbeigerufen werden, greift die Geschichte zwei Beispiele heraus. In beiden Fällen geht der Verwalter identisch vor: Er erlässt einen Teil der Schuld, indem er die Schulscheine fälscht.

Von hundert Fässern Öl notiert er 50 (50%) und von 100 Sack Weizen erlässt er zwanzig (20%). Manche Ausleger gehen von Pachtverträgen mit Wucherzinsen bis zu 50% aus und vermuten, dass dem reichen Mann durch diesen »Betrug« kein wirklicher Verlust entstehen wird. Andere schlagen vor, dass der Verwalter jenen Betrag »zurückgibt«, den er in die eigene Tasche erwirtschaftet hat. Mir kommt es allerdings so vor, als ob solche Auslegungen den ungerechten Verwalter zu einem aufrichtigen Gutmenschen machen wollen. Die Geschichte läuft gerade darauf hinaus, dass der Verwalter *ungerecht* handelt. Er sollte also nicht irgendwie geadelt werden: Er hat bisher seinen Auftraggeber betrogen und entzieht sich durch einen weiteren Betrug der Konsequenzen.

Dass der Verwalter *zum Wohl seiner Mitmenschen* »betrügt«, ist zwar nicht falsch, aber in der Geschichte handelt er aus reinem Egoismus. Es geht ihm einzig und allein um *sein* Wohl, um die Sicherung *seiner* Zukunft. Der Verwalter ist keine positive Identifikationsfigur.

8 Deswegen kommt der Lob des ungerechten Verwalters am Ende absolut überraschend. Der Herr anerkennt immerhin sein kluges Vorgehen. Er hat einen Weg gefunden, ehrenhaft aus dem Schlamassel zu kommen.

Doch spricht hier nicht nur der Herr der Erzählung, sondern auch Jesus lobt den Verwalter. Er stellt zwei gesellschaftliche Systeme einander gegenüber: dasjenige »dieses Zeitalters« (1Kor 1,20) und dasjenige der »Kinder des Lichtes«. Dieses Zeitalter ist geprägt (unter anderem) von Reichtum, Gewinnsucht, Egoismus, Opportunismus und Hinterlist. Das »Licht« steht für Grosszügigkeit, Barmherzigkeit und Offenheit gegenüber Gott und dem Nächsten.

Die Klugheit dieses Zeitalters ist beinahe beschämend für die Kinder des Lichtes. Die Anwendung möchte also vor allem die Klugheit zum Vorbild nehmen. Dabei schwingt ein leiser Vorwurf mit, die Kinder des Lichtes sind nicht klug, gewitzt und einfallsreich genug. Vielleicht sind sie manchmal zu naiv, zu ängstlich und zu ideenlos.

Es geht aber nicht einfach allgemein um kluges Verhalten, sondern ganz konkret um den Umgang mit Geld. Gleich anschliessend finden wir einige klare Besitzkritische Aussagen Jesu:

16,9 Und ich sage euch: Macht euch **Freunde mit dem ungerechten Mammon**, damit, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Zelte.

10 Wer im **Geringsten treu** ist, ist auch in **vielem** treu,

und wer im **Geringsten ungerecht** ist, ist auch in **vielem** ungerecht.

11 Wenn ihr nun mit dem **ungerechten Mammon nicht treu** gewesen seid,

wer wird euch **das Wahrhaftige** anvertrauen?

12 Und wenn ihr mit dem **Fremden nicht treu** gewesen seid,

wer wird euch **das Eure** geben?

13 Kein Haussklave kann zwei Herren dienen;

denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben,

oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten.

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Die Lehre wäre also: Benutze das Geld zum Wohl der anderen und die Armen werden dich in der Ewigkeit als ihre Freunde willkommen heißen.

Aber die Erzählung bietet uns kein positives Vorbild. Wir finden hier eher ein »Argument vom Kleinen zum Grossen«: *Wenn sogar die Kinder dieser Weltordnung aus Egoismus so klug sind, grosszügig mit dem ungerechten Reichtum umzugehen, sich damit Freunde zu machen und dafür auch noch Lob erhalten, um wie viel mehr sollten die Kinder des Lichtes grosszügig und treu mit Geld umgehen.*

Kurz: Wenn sogar ein Betrüger etwas Gutes mit Geld machen kann, wie viel mehr dann die Nachfolger Jesu.

Das interessante ist, dass der Mammon, also der erwirtschaftete Reichtum, grundsätzlich als Unrecht gilt. Es gibt neben dem »ungerechten Mammon« nicht noch einen gerechten Mammon. Die Welt des Grosshandels, der enormen Gewinne und Riesenschulden ist in der Kritik Jesu ganz grundsätzlich ungerecht.

Ich denke, dass wir alle ein Empfinden dafür haben, dass es Gewinne und Reichtum gibt, die einer einzelnen Person schlicht nicht zusteht. Wir könnten nicht auf eine bestimmte Summe übereinkommen, aber wir sind alle der Meinung, dass ab einem gewissen Punkt Reichtum unmoralisch ist.

Zuletzt möchte ich auf etwas hinweisen, das mir sehr interessant erscheint und womit ich auch zu ringen habe. Am Umgang mit Geld (»Treue im Kleinen«) entscheidet sich die Zukunft bei Gott (»Treue im Grossen«). Natürlich wissen wir, dass allein der Glaube zählt; dass wir aus Gnade ohne Leistungen des Gesetzes Heil von Gott zugesprochen bekommen.

Aber wenn es im Neuen Testament um Geld, Besitz und Reichtum geht, dann finden wir einhellig eine besitzkritische Haltung.

Mk 10,25: »Es ist leichter, dass ein Kamel durch das Öhr der Nadel geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes hineinkommt.«

Mt 13,22: »Wo aber unter die Dornen gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört, und die Sorge der Zeit und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht.«

Lk 6,24: »Aber wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin.«

Jak 5,1: »Wohlan nun, ihr Reichen, weint und heult über eure Drangsale, die über euch kommen! 2 Euer Reichtum ist verfault, und eure Kleider sind von Motten zerfressen worden.«

1Tim 6,9: »Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen in Verderben und Untergang versenken. 10 Denn eine Wurzel alles Bösen ist die Geldliebe, nach der einige getrachtet haben und von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben.«

Es scheint so, als ob das Verhältnis zum Bereich des Materiellen die Nagelprobe für unsere Verantwortung und Zuverlässigkeit ist.

Ich will es persönlich formulieren: Mir gibt das zu denken. Wir versuchen zwar die Welt des Geldes neutral zu verstehen; wir versuchen zwar Geld und Religion schön voneinander getrennt zu halten; wir versuchen zwar unseren Umgang mit Geld, unser Streben danach, unsere Einnahmen und Ausgaben als private rein zweckgebundene Angelegenheit zu behandeln; aber: auf einmal mahnt eine solche Geschichte dazu, dass das Geld eine eigene Macht hat, dass

es mitten in die Frage unserer christlichen Überzeugungen gehört und dass es Angelegenheit einer Gemeinschaft ist, klug und umsichtig damit umzugehen.